

# Graphische Presse



38. Jahrg.

№ 32

## Zum Verbandstage in Köln August 1925

*Frohsinn und Treue: Unser Rhein!  
Sein Gruß an Euch: Wahr und Rein!  
Euch, die Ihr kommt ein Werk zu vollenden.  
Rufen Rhein und seine Bewohner herzlich zu:  
„Glück auf! Zum Guten das Geschick zu wenden!“*

*Horcht! Noch rauschen durch des Stromes Wellen  
Krieg, Inflation, Elend. Nach Freiheit gellen  
Seine Wässer; die rasen zum Ufer mit einem  
Schrei:*

*Helft mir! Helft Euch!-Sein Wille-Frank und frei  
Stemmt ein Bollwerk auf zu besseren Tagen.  
Drum hebt die Kraft, geht ans Werk ohne Zagen!*

# DEM VERBANDSTAGE.

Drei Jahre sind wieder vorübergefegt,  
In der Flucht des Lebens vergangen;  
Was sich drin zur Gestaltung geregt,  
Was vollendet und angefangen,  
Und was verheißungsvoll erschien,  
Laßt es am Geiste vorüberziehn.

Der Jahre sieben liegt sie zurück  
Die große Empörung der Gleichen,  
Wie jubelten wir der Freiheit Glück  
Und der lichtereren Zukunft Zeichen.  
Ein großer Anfang war groß geschahn,  
Und ließ im Geist die Vollendung sehn.

Im Geiste jawohl! Doch die Wirklichkeit  
Hat stets ihre eigene Lehre.  
Solange sich nicht der Geist befreit  
Von alter Belastung und Schwere,  
Solange ist nichts zur Befreiung getan,  
Und der gute Wille bleibt nur ein Wahn.

So war es! Die Masse blieb klein und schwach,  
Verfallen der alten Verblendung,  
Zieht immer nur ihre Kette nach,  
Erfasst nicht die höhere Sendung.  
So wuchs, dem Freiheitsstreben zum Hohn  
Die Kraft und die Macht der Reaktion.

Keine Sprung führt ins goldene Zukunftsland  
Wenn die Hemmungen nicht überwunden.  
Und was sich zum Marsche zusammenfand,  
Hat im Schritt nur die Richtung gefunden.  
Drum schreiten wir fort auf erkannter Bahn,  
Zwar Wegstrecken nur, doch immer voran.

So zieht uns am Geiste vorüber die Zeit,  
Von Nürnberg zum Kölner Tage.  
Wir mußten durch Stürme und trübes Leid;  
Doch fort mit Kummer und Klage —  
Trotz Bergen von Schutt und grauem Morast,  
Nach vorwärts haben wir Schritt gefaßt.

Zufrieden damit? Das darf man nicht sein,  
Vor einem so großen Ziele.  
Wir wollen die Arbeit von Klammern befreien,  
Ein weltumspannender Wille.  
Ein Wille der uns nie verlassen wird,  
Solange die würgende Kette klrirt.

Die Kette zerreißt man nicht auf einmal,  
Sie läßt sich nur stückweise werfen.  
Doch Waffen des Geistes sind Waffen von Stahl,  
Und die laßt aufs neue uns schärfen.  
Und schwingt ihr sie alle mit klingendem Schall,  
Dann hört ihr im Lande den Widerhall.

Im Schoße der Zeiten brodelt es wild,  
Nur schwer läßt sich Kommendes klären.  
Doch seid ihr von eurer Sendung erfüllt,  
Muß sich euer Schaffen bewähren.  
Dann wird die Tagung von Köln am Rhein,  
Dem ganzen Verband ein Erlebnis sein.

So zieht an den Rhein und haltet dort Rat,  
Was fürderhin uns kann nützen;  
Was ihr dort eronnen das werde zur Tat,  
Das möge im Kampfe uns schützen.  
Ihr erntet, wenn ihr das Rechte erkannt,  
Den Dank eurer Brüder im ganzen Land. P. Leinen

## Willkommen in Köln am Rhein!

Von Phil. Sturm.

Aus allen Gauen Deutschlands eilen die Vertreter des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in diesem Jahre zum Verbandstage. Die Aufgaben eines Verbandstages liegen darin, die Richtlinien für den weiteren Aufbau der Organisation nach außen und zu ihrer Festigung und Ausgestaltung nach innen zu geben. Dabei haben wir uns in weitem Umfange die Erfahrungen der Vergangenheit zunutze zu machen. An die Geschehnisse in der Vergangenheit anknüpfend, ist eine Kritik im verständigen Maße nur förderlich und von Nutzen für eine im Interesse der Gesamtorganisation zu erstrebende gute Erledigung der Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben.

Diesen unseren Aufgaben gerecht zu werden, ist sicherlich nicht leicht. Wir haben uns bei Beratung und Lösung derselben der Verantwortung und den Pflichten gegenüber den Mitgliedern voll bewußt zu sein. — Der diesjährige Verbandstag findet im Rheinlande, in Köln statt. Das Rheinland und auch der Tagungsort unseres Verbandstages stehen im Zeichen der Jahrtausendfeier. Ihr Inhalt ist ein weiter Rückblick auf die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des rheinischen Volkes. Sie bezeugt in Fülle den hohen Stand von Kultur und Wirtschaft eines Volkstammes zu dem wir gehören, nicht nur aus der Jetztzeit, sondern aus seiner ganzen Vergangenheit. Sie soll einen Hinweis, eine Mahnung für alle Kräfte im Volk dafür abgeben, daß die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung eines Volkes weiter gefördert werden muß und nur gefördert werden kann, wenn durch ausreichende Löhne die Werte schaffende Bevölkerung von aller Not befreit ist. Denn Kultur und Wirtschaft sind in ihrer Entwick-

lung direkt abhängig vom sozialen Stande des Volksganzen. Mithin ist auch unser Verbandstag eine im Sinne der Jahrtausendfeier liegende Veranstaltung.

Seit der Gründung unserer Organisation ist es das erste Mal, daß im Rheinland sich die Vertreter unseres Verbandes zu erster Tagung zusammenfinden.

Der Wunsch der rheinischen Kollegen, auch in ihrer engeren Heimat einmal die Vertreter der übrigen deutschen Kollegenschaft begrüßen zu dürfen, geht damit in Erfüllung. Seid herzlich begrüßt am deutschen Rhein. Mit Stolz sagen wir, der Verband, unser aller Stolz, will uns Rheinländer zur Jahrtausendfeier ehren, er will uns dokumentieren, daß wir untrennbar zusammengehören. Darum der Verbandstag in Köln.

An der Stätte, wo unser größter Arbeiterführer, unser August Bebel, das Licht der Welt erblickt hat, sollt ihr tagen; möge sein Geist bei euch sein und seine Lehren dazu beitragen, daßersprießliches geleistet wird. August Bebel zu Ehren schafftet auf dem rheinischen Verbandstage bleibende und nützliche Werte für die gesamte deutsche Kollegenschaft!

Trotz schwerer Zeit und dunkler Zukunft wollen wir kampfesmutig in die Zukunft schauen und diesem Ausdruck verleihen mit den Worten:

Es lebe unsere Organisation!

Allen aber, die zur Tagung nach Köln eilen nochmals:

Herzlich willkommen am deutschen Rhein!

# Wir wollen Hammer sein!

Verbandstage sind Meilensteine am Wege der geschichtlichen Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisation. Sie sind Etappen, die Zeitperioden gewerkschaftlichen Lebens und Strebens abschließen und neue eröffnen. Sie sind Haltepunkte in der bewegten gewerkschaftlichen Tagesarbeit, um Nachprüfung zu halten über Geschehenes und Raum zu machen Neuem, das aus dem Brunnen des Lebens hervorquellen will und muß. Denn das Leben fließt! Aus gestern und heute wird ein neuer Tag mit neuen Aufgaben und neuen Anforderungen. Und jeder werdende Tag verlangt auch von den Gewerkschaften Stellungnahme zu dem bunten Gewimmel der von ihm geborenen Erscheinungen, die als Tatsachen fortzeugend Neues gebären. Denn nichts ist beständig! Wollen wir einen Blick in die Zukunft werfen, um als fortschrittlich gesinnte Menschen der Entwicklung Geburtshilfe zu leisten, und die auf ihrem Wege liegenden Hindernisse beseitigen helfen, damit es besser und schneller vorwärts geht, müssen wir uns rückschauend einen Blick in die Zukunft bahnen. Denn was gestern Zukunft war, ist heute vielleicht schon Geschichte, und was heute noch tief im Schoße der Zukunft begraben erscheint, kann in kurzem Zeitraum Blüte der Wirklichkeit sein. Aus dem Sein quillt die Zukunft hervor und die Vergangenheit bestimmt, was werden soll.

Wieder hat auch unser Verband sein Parlament nach Umlauf der satzungsgemäßen Fristen berufen, um nachzuprüfen, was im Laufe der Zeit geleistet wurde und Rat zu halten, was zu geschehen hat, um die berechtigten Ansprüche der Kollegen endlich schöner Erfüllung zuzuführen. Vom 10. bis 15. August werden die Auserwählten der Kollegen im schönen Städtischen Volksgarten zu Köln beisammensitzen und beraten und beschließen, was für unsere freigewerkschaftliche Organisation zukünftig Geltung haben soll.

Nach schwerer und schwer durchlebter Zeit tritt der Verbandstag wieder zusammen. Was vor dem Verbandstage in Nürnberg lag und als Härte höchstes Maß galt, war nichts gegen das, was nach Nürnberg kam. Gewiß legte der Krieg und seine Folgen schwere seelische und materielle Not auf alle Besitzlosen, aber was die Zeit der stärksten Geldentwertung an Opfern forderte, findet kein Beispiel in der Geschichte. Erst die Hochkonjunktur der Inflation machte es allen Besitzlosen und kleinen Rentnern handgreiflich, was soziale Revolution ist und welche Waffen im Kampfe um die wirtschaftliche Macht in Anwendung gebracht werden. Aber nicht nur die Grundlage der Existenz des einzelnen erschütterte die Geldentwertung in ihrer höchsten Blütezeit, sondern sie rüttelte auch sehr merkbar am Gebäude der wirtschaftlichen Interessenvertretung der Arbeiterklasse. Was die Inflation an segensreichen Einrichtungen der Gewerkschaften verschlang, ehe sie sich selbst auffraß, ist ein besonderes Kapitel dieser Geschichtsperiode, das noch geschrieben werden muß. Doch die Existenz der Gewerkschaften war nicht aus der Liste des Seins zu streichen. Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt und nicht! Wenn die hinter uns liegende Zeit der Geldentwertung nichts weiter bewiesen hätte, daß die freien Gewerkschaften nur umzubringen sind, wenn auch zugleich die kapitalistische Wirtschaftsordnung das Totenhemd anzieht, wäre dieser Beweis allein schon genug. Aber sie hat auch bewiesen, daß die freien Gewerkschaften noch lebensstark sind, wenn die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung außergewöhnliche Mittel in Anwendung bringt. Zwar war es auch in dieser Zeit den freien Gewerkschaften manchmal recht sauer, zu sein, was sie sein wollten und mußten, aber Erschütterungen des Wirtschaftsgefüges von solchem Ausmaße sind nun einmal keine Kinderspiele.

Ob sich unsere gewerkschaftliche Organisation, der Verband der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe, und in erster Linie seine Führung, in dieser bewegten Zeit bewährt haben, das zu prüfen wird erste Aufgabe des Verbandstages sein. Der schriftlich erstattete Geschäftsbericht, dem noch eine mündliche Ergänzung werden wird, wird die Beratungen der Verbandstagsdelegierten eröffnen und der Kritik freien Raum lassen. Wenn auch unter Hinweis auf das letztvergangene Jahr mit gutem Gewissen

von den Verbandskörperschaften gesagt werden kann, daß sie in rechter Erkenntnis der großen Entwicklungslinien unter besonderer Beachtung des zukünftigen gewerblichen Geschehens getan haben, was eine weitsichtige Vertretung der Interessen der Kollegen erforderte, verbleibt noch genug, was einer kritischen Prüfung bedarf. Aber diese kritische Prüfung darf sich nicht nur auf die Handlungen der Führer beschränken, sondern muß auch die Handlungen der Geführten einschließen. Und da gilt es manches zu sagen, was nicht nach Lob schmeckt. Es ist deshalb mit Recht vom Verbandstag zu erwarten, daß schon im Anschluß an die Erstattung der Geschäftsberichte ein recht lebhafter Meinungs-austausch einsetzt. Daß dieser Meinungs-austausch während des ganzen Verbandstages und darüber hinaus zukünftig im ganzen Verbandsleben, nur getragen wird von dem großen Willen, der Sache zu dienen unter Ausschaltung jeglicher persönlicher Herabsetzung und Verunglimpfung, das ist die Voraussetzung fruchttragender Beratungen überhaupt. Was getan, was erreicht wurde, ist nicht ausschließlich Ergebnis der Arbeit der Verbandsführung, sondern in gleichem Maße Ausfluß der hingebungsvollen Opferfreudigkeit der Verbandsfunktionäre. Sie und ihr Wirken trifft eine über Maß und Ziel hinausgehende Kritik mit. Mag auch seit Nürnberg manches geschehen sein, das nicht schlechthin mit dem Mantel der Vegessenheit zuzudecken ist, so möge doch von allen bedacht werden, daß auch dieses geboren wurde aus dem großen Streben, unserer heiligen Sache zu dienen. Wird von diesem Gesichtspunkt aus die Vergangenheit gewertet, wird von diesem Gesichtspunkt die letzten drei Jahre Verbandsgeschichte beurteilt, die mit zu den schwersten überhaupt zählen, und wird beachtet, mit welchem Fleiß, mit welcher Liebe und mit welcher Hingabe der Verband in einundeinhalb Jahren wieder zu stolzer Höhe aufgebaut wurde, dann wird die Rückschau Ausblick in die Zukunft werden. Und Ausblick in die Zukunft soll der Verbandstag halten. Was war, ist ins Meer der Vergangenheit gesunken; sie gibt nichts mehr zurück. Deshalb darf nicht das Gestern den Verbandstag zu lange beschäftigen, sondern das Morgen muß Ziel der Arbeit sein. Denn wir wachsen nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft hinein. Der Zukunft muß deshalb alles Streben gelten.

Den Gang der zukünftigen Entwicklung zu ergründen und danach die Zukunftsarbeit des Verbandes abzustechen: darin liegt die Hauptaufgabe des Verbandstages, die er lösen muß. Denn soll das Verbandsschiff auch zukünftig in vollem Einverständnis seiner Mannschaft gesteuert werden, muß das Etappenziel klar abgesteckt sein. Ist auch der Verbandstag der Aufgabe ledig, grundsätzliche Entscheidungen treffen zu müssen, bleibt ihm doch vorbehalten erneut zu bekunden, daß er in Industrieverbänden die zukünftige Organisationsform der freien Gewerkschaften erblickt und die Zeit für reif hält, den graphischen Industrieverband aus der Taufe zu heben. Durch Zwang diesen Industrieverband aber zu schaffen, sollte schärfste Abwehr finden. Wir sind als Organisation bereit, im Interesse einer größeren Gemeinschaft unser Eigenleben aufzugeben, sehen aber in einer erzwungenen Gemeinschaftsarbeit nur Nachteile, aus denen keinesfalls das Maximum an Kraftentfaltung zur Neugestaltung des sozialen Lebensprozesses erwachsen kann. Aus dieser Erkenntnis muß der notwendige Entschluß geboren werden. Da der Verband der Buchdrucker sowie der Verband der graphischen Hilfsarbeiter den Zeitpunkt für eine Verschmelzung der vier graphischen Verbände noch nicht gekommen sieht, vielmehr die Vorstände dieser Verbände der Meinung sind, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt die einzelnen Verbände ihre eigenen Aufgaben noch besser erfüllen können, bleibt dem Verbandstag nur übrig, erneut dem graphischen Industrieverband das Wort zu reden.

Dürfte die Aussprache über den Geschäftsbericht darin gipfeln, den Verbandsinstanzen Entlastung zu erteilen, muß beim Tagesordnungspunkt: „Die Tarifpolitik des Verbandes“ entschieden werden, wie die Tarifpolitik des Verbandes zukünftig orientiert sein soll. Beratung und Entscheidung wird in geschlossener Sitzung erfolgen, in der auch genauer Aufschluß über die Finanzlage des Verbandes



gegeben werden wird, allerdings nur zur Kenntnisnahme der Delegierten. Ihnen steht auch das Prüfungsrecht der Richtigkeit zu. Was darüber hinaus geht ist vom Übel! Welche Maßnahmen zu treffen notwendig sind, um die gerechten Ansprüche der Kollegen befriedigen zu können, und welche Finanzkraft die Organisation besitzt, um sie hinter berechtigte Forderungen zu stellen, das zu wissen muß ausschließlich denen vorbehalten bleiben, die als Vertrauensleute der Kollegen gelten. Denn es liegt nicht die geringste Ursache vor, den an sich schon schweren Kampf der Kollegen um einen gerechten, ein Auskommen gewährenden Lohn und erträgliche Arbeitsverhältnisse durch Mitteilung der zu ergreifenden Maßnahmen und unserer Finanzkraft an die Unternehmer zu erschweren. Dieser Kampf ist schon schwer genug. Nicht nur, daß noch manches wieder zurückgeholt werden muß, was unter dem Drucke der Geldentwertung aufgegeben werden mußte, ist Vorsorge dafür zu treffen, daß das im Tarifvertrage liegende Mitbestimmungsrecht über die Lohn- und Arbeitsbedingungen hinaus auf Produktion und Preisgarantie ausgedehnt wird. Was das geschehen und in welcher Richtung auf dieses Ziel hingearbeitet werden soll, das muß der Verbandstag entscheiden, sollen alle Kräfte auf dieses Ziel mobilisiert werden. Bei Erörterung dieser Frage dürfte unerlässlich sein, daß auch die Zwangsorganisation in den Bereich der Betrachtung gezogen wird. Sind in unsern Kollegenkreisen auch nicht zuviel Freunde der Zwangsorganisation zu finden, dürften Antipathien doch nicht davon abhalten zu tun, was die Zukunft fordert. Und die Zeit wird erweisen, daß der Anspruch der Arbeiter auf Mitwirkung in der Führung der Wirtschaft und im Produktionsprozeß nur über die Zwangsorganisation Befriedigung findet. Gewiß hat die Zwangsorganisation recht unangenehme Eigenschaften an sich, die sie im Augenblick nicht gerade erstrebenswert erscheinen lassen, aber wer will verkennen, daß die Mitwirkung in der Führung der Wirtschaft und im Produktionsprozeß die Arbeiter in noch größere Schwierigkeiten hineinführt? Wenn ein Tarifvertrag, der ein Gewerbe oder eine Industrie erfassen soll, abhängig ist von starken Organisationen als Tarifkontrahenten, um wieviel stärker muß dann die Demokratisierung der Wirtschaft abhängig von starken Organisationen sein! Und sie ist davon abhängig, das beweisen alle bisher bekanntgewordenen Pläne, die der Errichtung eines Wirtschaftsparlamentes gelten. Wenn also damit zu rechnen ist, daß eine Wirtschaftsdemokratie nur mit Hilfe der Zwangsorganisationen möglich ist, handeln die Gewerkschaften und auch unser Verband nur im wohlverstandenen Eigeninteresse, wenn der Gedanke der Zwangsorganisation aufgegriffen und ihre Gestaltung entsprechend beeinflusst wird. Wir wollen Hammer sein!

**Hammer zu sein:** Das ist auch die treibende Kraft, die wirtschaftliche und technische Entwicklung in den graphischen Berufen auf dem Verbandstage zur Aussprache zu stellen. Wir graphischen Arbeiter wollen nicht mehr neben dem Wagen der beruflichen Entwicklung als fünftes Rad laufen, sondern recht erheblich an der Zügelführung beteiligt sein. Das bedingt, daß wir sowohl Wirtschaft wie Technik geistig beherrschen, aber auch unsere Forderungen anmelden. Letzteres ist in seinen engeren Grenzen Aufgabe der Tarifpolitik des Verbandes, ersteres seine Bildungsaufgabe. Einen Nachwuchs heranzubilden, der die Wirtschaft innen und außen kennt und auf Grund seiner gewerkschaftlichen Schulung zur Führung der Bewegung geeignet ist, ist eine der vordringlichsten Aufgaben des Verbandes. Daneben gilt es der Fortbildung der Betriebsräte besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn die Betriebsräte bisher nicht gehalten haben, was von ihnen erwartet wurde, liegt das nicht allein an den Betriebsräten. Guter Wille allein tut es eben nicht! Ähnlich liegt es zum Teil auch bei den Verbandsfunktionären. Daß ein Eindringen der Verbandsmitglieder in die wirtschaftlichen Zusammenhänge unter allen Umständen vonnöten ist, wer wagt das zu bezweifeln? Aber bei der Erkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge dürfen wir nicht stehen bleiben. Ebenso notwendig ist, die Technik und ihre Entwicklung geistig zu beherrschen. Gerade die Jetztzeit ist voll beruflicher Probleme der Technik. Jeder Tag kann eine neue technische Erfindung bringen, die den Verband in Kämpfe hineinstürzt. Als Beispiel sei nur auf die Offsetmaschine verwiesen, deren Besetzung und

Bedienung noch immer Objekt des Streites mit den Buchdruckern ist. Auch zu diesem Streit muß der Verbandstag Stellung nehmen. Da kein Kundiger zu widerlegen vermag, daß der Offsetdruck Flachdruck ist, der Flachdruck aber das unumstrittene Organisationsgebiet der Steindrucker ist, so lange noch Berufsverbände „ihre eigenen Aufgaben besser erfüllen können“, muß der Verbandstag schon votieren, daß Offsetdrucker dem Verbands der Steindrucker angehören müssen und die Stein- oder Flachdrucker darüber bestimmen, wer als Überläufer zum Offsetdruck ausgebildet wird und wie diese Ausbildung zu erfolgen hat. Denn sowohl die Pflege technischer Fortbildung wie die gute und gewissenhafte berufliche Ausbildung der Gewerbeangehörigen soll nicht Selbstzweck sein, sondern nur Mittel zum Zweck. Und zwar zu dem Zwecke, dem produktiv schaffenden Menschen den bestimmten Einfluß in Wirtschaft und Gesellschaft zu sichern, der ihm als Träger aller Kultur zukommt. Daneben zu dem besonderen Zweck, die Lohn- und Arbeitsbedingungen so regeln zu helfen, daß sie als erträglich und auskömmlich bezeichnet werden können. Der beruflich-technische Fortschritt soll nicht allein den Unternehmern oder gar Dritten zugute kommen, sondern die Arbeiter wollen auch ihren Anteil an der technischen Entwicklung haben. Das ist der Sinn der fachtechnischen Fortbildungsbestrebungen des Verbandes, das ist der Sinn der verbandlichen Bildungsbestrebungen überhaupt.

Damit kommt zum Ausdruck, daß der Kampf der arbeitenden Klasse um mehr Macht und mehr Recht sehr richtig ein eminent geistiger Kampf ist, und wer Hammer sein will, diesen Geisteskampf gewinnen muß. Das sollten die Auserwählten der Kollegenschaft besonders beachten, wenn sie in Köln zu den Problemen der Zeit Stellung nehmen. Im Rahmen dieser Abhandlung war es nur möglich, das am wichtigsten Erscheinende summarisch zu berühren. Trotzdem dürfte zu erkennen sein, welche Arbeitslast der Delegierten harzt und welche Verantwortung sie durch ihre Beschlußfassung auf sich nehmen. Denn daneben läuft noch die Anpassung der Satzungen des Verbandes an die Notwendigkeiten der Zeit. Wird auch die zwei Tage vor dem Verbandstage vom Verbandsvorstand berufene Statutenberatungskommission in gründlicher Beratung prüfen, wie die durch die Inflation etwas rampollierten Satzungen zweckentsprechender abzufassen sind, verbleibt bei restloser Anerkennung dieser Arbeit den Delegierten doch der Beschluß. Und beschließen heißt nicht nur den Finger hochheben, sondern seine ganze Person dafür einsetzen, daß die Satzungen im ganzen Verbandsgebiet anerkannt werden und als Grundlage organisatorischen Handelns für jeden einzelnen gelten. Gerade in letzter Beziehung ist nicht alles so wie es sein müßte. Hier muß tapfer Hand angelegt werden, wenn unsere Verbandsgemeinschaft in sicher in Aussicht stehender schwerer Zeit nicht zerbrechen soll.

Daß der Verband schweren Kampfzeiten entgegen geht, ist keine Behauptung, die aus der Luft gegriffen ist. Auch wenn der gute gewerbliche Beschäftigungsgrad länger anhält, als sich voraussehen läßt, muß mit schweren Kämpfen gerechnet werden. Denn wir wollen endlich Hammer sein! Nur zu lange schon sind wir Amboß gewesen. Das setzt voraus, daß die Kollegenschaft fest und einig zum Verbandsstand steht. Der Verbandstag aber muß die Beschlüsse fassen, die den Weg des geschlossenen Handelns zeigen. Leicht ist es nicht, den Weg zu diesem Ziele zu finden, denn es muß eine Heerstraße sein, die für alle gangbar ist. Deshalb möge den Delegierten bei ihren Beratungen über den besten Weg zur Macht immer vor Augen stehen, daß es Beschlüsse zu fassen gilt, die der Gesamtheit der Kollegen zum Wohle dienen und darüber hinaus der gesamten Arbeiterbewegung förderlich sind. Daraus ergibt sich die Verantwortung, die auf den Schultern der Delegierten liegt; daraus ergibt sich aber auch die Spannung, mit der die Kollegenschaft nach Köln blickt. Die Kollegenschaft erwartet vom Verbandstage nicht nur, daß er ausbessert, was im Sturm der vergangenen, bewegten Zeit am Verbandsgebäude schadhafte geworden ist, sondern sie erwartet auch sichere Wegweisung in eine bessere Zukunft, die endlich den Menschen zur Menschwerdung kommen läßt. Hier ist Rhodus, hier tanze! Und daß die Sendboten der Kollegenschaft in ernster Beratung, von einem sittlich hohen Gefühl getragen und getrieben, in



nüchtern und verstandesgemäßer Abwägung aller Kräfteverhältnisse und der realen Tatsachen nach erfolgter Aussprache zu Beschlüssen kommen, die sich zum Segen der Gesamtheit wie des einzelnen auswirken, das ist in Übereinstimmung mit der großen Mehrheit der Kollegenschaft der Wunsch der Schriftleitung. Möge es dem Verbandstag in Köln beschieden sein, unsern Verband der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe so auszubauen, daß er allen kommenden Stürmen gewappnet und gewachsen gegenübersteht; möge es ihm vergönnt sein, die Beschlüsse zu fassen, die uns in eine bessere Zukunft hinein führen und möge es ihm vor allen Dingen vergönnt sein, ein eindeutiges, offenes Bekenntnis zu alter Kampftreue in Einigkeit und Geschlossenheit abzulegen, das draußen im Lande rückhaltlosen Widerhall findet. Nur in Einigkeit und

Geschlossenheit ist die Organisation stark genug allen Stürmen zu trotzen und ihren vom Verbandstag vorgezeichneten Weg zu gehen trotzdem und alledem. Und in der Gewißheit, daß immer, mögen die Wogen des Meinungskampfes über den besten Weg zur Macht im Kölner Verbandstag noch so hoch gehen, die Einheit und Geschlossenheit des Verbandes allen Delegierten Heiligtum ist, darin sehen wir das Unterpfand einer weiteren guten, uns vorwärts bringenden Verbandstagung. Den Delegierten und allen, die berufen sind, zum guten Gelingen des Verbandstages beizutragen und unsere Zukunft zu schmieden, entbieten wir ebenfalls unsern herzlichsten Gruß, verbunden mit dem Wunsche, in kollegialer Eintracht gute Arbeit zu leisten.

Denn wir wollen endlich Hammer sein!

## Die Aufgaben des Verbandstages.

Von Joh. Haß (Berlin).

Die letzten Jahre waren für die Gewerkschaften die schwersten seit ihrem Bestehen. Noch niemals in der langen Zeit ihrer Wirksamkeit war Gefahr für ihren Bestand vorhanden gewesen. Auch diese Zeit ist nun glücklich überwunden und durch die Stabilisierung unserer Währung ist man überall dabei wieder aufzubauen und über die Stärke des Friedens hinaus die Wirksamkeit zu erhöhen.

Alle Verbandstage, die in diesem Jahre getagt haben, bewegten sich in dieser Richtung. Die theoretische Erörterung trat gegenüber der organisatorischen Arbeit zurück. Im gleichen Sinne gedenken wir auf unserem Verbandstage zu verfahren.

Die verschiedensten Anträge, die aus den Mitgliedschaften zur Tagesordnung des Verbandstages gestellt worden sind zeigen, daß darüber nicht völliges Einverständnis besteht. Ein Teil der Kollegen wünscht auch auf diesem Verbandstage, wie in Magdeburg und Nürnberg, über die praktische Tagesarbeit hinaus zu den großen Problemen, die die Gewerkschaften zu lösen haben, Stellung zu nehmen. Der Vorstand hat bei der Aufstellung der Tagesordnung zum Verbandstag durchaus nicht die Absicht gehabt, eine Erörterung der wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Streitfragen völlig zu unterbinden. Wenn dieses Mal kein besonderer Tagesordnungspunkt festgesetzt wurde für eine Sonderberatung der großen Aufgaben, so hat das seine bestimmte Ursache gehabt.

Dem Vorstand erscheint die Erörterung der praktischen Gewerkschaftsfragen für unseren Verband dieses Mal wichtiger, als die Reden über die Demokratisierung der Wirtschaft oder die Rationalisierung der Produktion oder über die Beeinflussung der Zoll- und Handelspolitik und wie sonst alle die großen Aufgaben lauten mögen.

Nachdem der Existenzkampf der Gewerkschaften überwunden ist, wollen wir diese zukünftigen Aufgaben ganz gewiß nicht vernachlässigen. Zunächst müssen aber doch die Schäden im eigenen Verbandsausbau gebessert werden, die durch die Inflationsperiode entstanden sind.

Trotzdem der Vorstand diese Auffassung vertritt, sind wir durchaus der Meinung, daß bei den verschiedenen Tagesordnungspunkten eine Erörterung auch der wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Aufgaben im Rahmen der Tagesordnung durchaus angebracht und möglich ist. Wir hoffen in den nächsten drei Jahren den Verband so leistungsfähig zu machen, daß wir dann auch über die täglichen Arbeiten hinaus Zukunftsarbeit im Sinne des Gewerkschaftsprogramms leisten können.

Bei der Zusammenstellung seines Rechenschaftsberichtes ist der Vorstand an diesen Problemen der Zeit nicht vorbeigegangen. Er hat seine Stellungnahme zu den wichtigsten innerorganisatorischen Fragen der Gewerkschaften festgelegt. Er hat weiter ein Bild der allgemeinen Wirtschaft gezeichnet und auch Vorschläge für die Rationalisierung der Produktion in unseren Berufen gemacht. Er hat in den Kapiteln über die Tarifpolitik des Verbandes die Ansichten unserer Unternehmer dargelegt und daraus für unsere Aufgaben die notwendigen Schlüsse gezogen. Der Bericht behandelt auch die technischen Fortschritte und zeigt die daraus resultierenden Aufgaben des Verbandes. Zu dem schriftlich Niedergelegten werden die Referate noch manches grundsätzliche und wichtige nach-

holen. Wer also geistig mitarbeiten will, wer Lösungen für die Probleme der Zeit gefunden zu haben glaubt, findet ausreichende Gelegenheit auch auf diesem Verbandstag in Köln seine Auffassungen zum Ausdruck zu bringen. Wir wollen aber dem Gewerkschaftskongreß in Breslau die Festsetzung der allgemeinen Richtlinien der Gewerkschaftspolitik überlassen. Unsere Delegierten können die Jahresberichte des Bundesvorstandes des ADGB durchsehen. Wenn sie an dieser Arbeit Ausstellungen zu machen haben, können sie diese bei der Debatte über die Geschäftsberichte auf dem Verbandstage vortragen.

Um einen regen Meinungsaustausch auf unserem Verbandstag herbeizuführen, will ich darlegen, wie der Vorstand sich die Erledigung der Tagesordnung in Köln denkt.

Bei den Geschäftsberichten der Verbandskörperschaften haben die Delegierten die Möglichkeit, ihre Auffassung über die bisherige Arbeit des Vorstandes zum Ausdruck zu bringen. Die Politik des Vorstandes hat sich im Rahmen der allgemeinen Richtlinien bewegt, die der Vorstand und der Bundesausschuß vertreten haben. Darüber zu richten ist Aufgabe der Delegierten. Ich will nur einiges daraus hervorheben. Die Arbeiterschaft hat um die politische und soziale Gleichstellung jahrzehntelang schwer gekämpft. Die Gewerkschaften führen jetzt den Kampf um die wirtschaftliche Gleichberechtigung. Um diese zu erlangen, müssen wir die notwendigen Einrichtungen und Grundlagen für die geistige Vorbereitung schaffen, um in der Wirtschaft mitwirken und mitbestimmen zu können. Alle Einrichtungen der Gewerkschaften die auf die Bildung der Betriebsräte und zukünftigen Führer der Wirtschaft vorhanden waren, wurden zwangsweise 1923 abgebaut. Lange Zeit wurde der Tageskampf beherrscht von der Sorge um die Existenz der Verbände. Wenn in dieser Zeit auch die demokratische Republik in ihrem Bestande nicht gefährdet war, so ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß wir in unserem Genossen Ebert als Reichspräsidenten einen wahrhaften Schützer besaßen. Seit dem Hitler-Putsch in München, ist eine öffentliche Bedrohung nicht mehr erfolgt. Wohl will die rechte Seite des Reichstages die Verfassung ändern und eine neue Monarchie aufrichten. Sie muß aber zur Durchsetzung dieser Wünsche nach den gegenwärtigen Machtverhältnissen den legalen Weg der Gesetzgebung gehen. Eine akute Gefahr um den Bestand der Republik und die Erhaltung der Volksrechte ist im Augenblick nicht vorhanden. Diese Zeit müssen die Gewerkschaften nützen, um zunächst selbst wieder kräftig zu werden und sich eine Achtung gebietende Stellung zu eringen. Die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen die Arbeiter schon in aller nächster Zeit wieder in die Gewerkschaften hinein, denn sie finden sonst nirgends einen Schutz gegen die Verschlechterungen ihrer Arbeitsbedingungen.

Neben ihrem eigenen Ausbau haben die Gewerkschaften versucht, den Bundesvorstand wieder aktionsfähig zu machen. Die Vertreter des Vorstandes sind im Bundesausschuß haben alle diese Bestrebungen auf Ausbau unterstützt und die dafür notwendigen Geldmittel bewilligt. Durch den Neubau des großen Bundeshauses sind die

Räume für eine Erweiterung des Personals vorhanden. Einige tüchtige Wirtschaftler sind angestellt worden zur Vertretung unserer Ansprüche in der Öffentlichkeit und zur Interessenvertretung der Arbeiter vor den Regierungen und öffentlichen Körperschaften. Nebenher ist die Gewerkschaftszeitung ausgebaut. Eine neue Zeitschrift „Die Arbeit“, für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde ist geschaffen worden.

Wenn auch in unserem Verbands Zersplitterungsbestrebungen nicht zu beobachten waren, so kann doch bei der Debatte über die Geschäftsberichte an den Vorgängen in den anderen Gewerkschaften nicht vorübergegangen werden. Die Kommunisten konnten zwar ihre neuen Methoden zur Führung des gewerkschaftlichen Kampfes nicht durchsetzen. Die Parole, um jede Forderung einen Massenstreik zu führen, hätte die Arbeiter von Niederlage zu Niederlage geführt. Die Konsequenz jeden Massenstreik zum bewaffneten Aufstand weiter zu treiben, konnte bei der Verschiebung der Machtverhältnisse erst recht keinen Boden in den Gewerkschaften finden. Die Gewerkschaften sind nicht gewohnt, bei jeder Gelegenheit und täglich alles auf eine Karte zu setzen. Daß sie auch Großes wagen, wenn Großes auf dem Spiele steht, haben sie bei dem Kapp-Putsch bewiesen. Die Gewerkschaften befinden sich im Augenblick in der Zeit der Konsolidierung, der Kräftesammlung, um aus der Verteidigungstellung wieder die Offensive vorzubereiten.

Augenblicklich wird dieser Fortschritt gehemmt durch den Streit um die Organisationsfrage. Die „Graphische Presse“ hat über die Vorgänge ausführlich berichtet. Der Verbandsvorstand hat seinen Vertreter im Bundesausschuß beauftragt, die Dismannschen Vorschläge zu unterstützen. Bei der Formulierung dieser Vorschläge ist in dem Sinne mitgewirkt worden, daß die Zusammenfassung zu Industrieverbänden nicht durch einen Beschluß des Gewerkschaftskongresses erzwungen werden darf. Ein einfacher Mehrheitsbeschluß könnte, wenn die Voraussetzungen für den allgemeinen Zusammenschluß noch nicht gegeben sind, zu einer Gefahr für den Bestand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes werden. Die Idee der Industrieverbände wird sich auch ohne diesen Zwang durchsetzen. Der Verbandsvorstand hat sich für die schärfere Formulierung entschieden, weil er den Bundesvorstand verpflichten möchte, aktiver auf diesem Gebiete zu arbeiten. Der Bundesvorstand soll die Propaganda für den Gedanken des Zusammenschlusses führen. Er soll vermitteln und auf diejenigen Verbände drücken, die den Zusammenschluß verhindern, wenn sonst keine Hindernisse bestehen. Wir glaubten zu dieser Stellungnahme nach den Beschlüssen unserer Verbandstage verpflichtet zu sein. Auch für die Behandlung der Organisationsfrage ist kein besonderer Punkt der Tagesordnung bestimmt. Unsere Stellungnahme ist so einhellig,

daß es nur noch einmal der Konstatierung unseres Willens bedarf.

Bei der Behandlung unserer tariflichen Position hat der Verbandsvorstand die Grundlage für die Debatte in seinem Bericht geschaffen. Er hat einleitend die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse dargelegt und im Anschluß die Lage unserer Berufe geschildert. Aus einer vergleichweisen Betrachtung der Ausfuhr von 1913 und 1924 hat er die notwendigen Schlußfolgerungen gezogen. Er hat dann weiter die Vorgänge bei den Tarifverhandlungen eingehend dargelegt und in zwei besonderen Abschnitten Bericht erstattet über den Kampf um den Achtstundentag und die Gestaltung des Lohnes. Die Delegierten haben also einen weiten Spielraum für ihre Erörterungen und ihre Kritik. Die Debatte erfolgt in einer geschlossenen Sitzung. Von der Entscheidung des Verbandstages hängt außerordentlich viel für die künftige Tarifpolitik ab. Die Grundlage unserer Weiterarbeit muß einwandfrei festgestellt werden, weil sonst Erschütterungen zu befürchten sind, die jeden einzelnen Kollegen treffen können. Es wird wohl die wichtigste Auseinandersetzung des Verbandstages werden.

Die Bedeutung der technischen Entwicklung für unsere Berufe ist Gegenstand der Beratungen des Verbandstages. Im Rahmen der Erörterung dieses Tagesordnungspunktes, wird die volkswirtschaftliche Bedeutung der Technik für unsere Berufe behandelt werden. Unsere Forderungen werden gestützt durch eine Ausstellung unserer Erzeugnisse, die der Öffentlichkeit unsere qualitative Arbeitsleistung zeigen soll.

Der Verbandsvorstand hat also die Absicht, auf diesem Verbandstage praktische Arbeit zu leisten. Köln soll für uns eine Waffenschmiede sein für die zukünftige Arbeit. Es soll eine Zeitperiode abgeschlossen werden, in der wir Furchtbares erlebten, aber auch durch Solidarität und Opferbereitschaft den Verband glücklich hindurch gebracht haben. Wenn auch vielleicht auf dem Verbandstag in Köln kein so hoher Gedankenflug zu beobachten sein wird, wie in Magdeburg und Nürnberg, so wird aber die praktische Arbeit ebenso notwendig und nützlich sein wie die theoretischen Erörterungen 1919 und 1922. Gelingt es uns ferner, das Statut in dem Sinne auszubauen, daß der Verband wieder, wie in Friedenszeiten, den Kollegen in allen Notlagen beisteht, dann werden wir leicht auf die großen Reden verzichten können. Die Kollegen werden in diesem Jahr durch die Abhaltung des Gewerkschaftskongresses doch die Möglichkeit haben, sich über die Zukunftsaufgaben der Gewerkschaft zu informieren. Sie können deshalb nach meiner Auffassung auch zufrieden sein, wenn wir auf unserem Verbandstag zuerst versuchen, unser Haus auszubauen, damit alle Mitglieder sich in diesem Hause geschützt und wohl fühlen können.

## Von den Aussichten der Wirtschaftsdemokratie.

Von Karl Zwing (Jena).

Der Weltkrieg hat eine gewaltige Umschichtung aller gesellschaftlichen Verhältnisse in der gesamten bekannten Kulturwelt eingeleitet. Alles ist hier seit zehn Jahren in größerem und lebhafterem Fluß und Bewegung als je zuvor. Die Wirtschaft ringt um neue Formen und sucht nach neuen Inhalten. Der Kapitalismus hat während seiner — weltgeschichtlich gesehen — kurzen Lebensdauer schon oft sein Wesen und seine Ausdrucksformen geändert. Aber immer war dies ureigenste Angelegenheit des Kapitalismus selbst und die Arbeit war hierbei nur Objekt. Die jetzige durchlebte soziale Bewegung ist aber so stark und von solchen Ausmaßen, wie nie zuvor. Mit der Entwicklung des Kapitalismus ist die Bedeutung der Arbeit innerhalb des kapitalistischen Systems ungeheuer gewachsen. Und das kapitalistische System wird erst dann die gesuchte Ordnung finden können, wenn es den Faktor Arbeit in seiner Bedeutung erkennt und anerkennt. Der Kapitalismus ist trotz aller Ausbühung nicht mehr stark genug, die Ordnung in nationaler Wirtschaft und in der Weltwirtschaft bei Ignorierung der Arbeit ordnen zu können. Diese geschichtliche Stellung der Arbeit wird leider auch von den Faktoren der Arbeit noch nicht immer voll in seiner großen Bedeutung erkannt.

Die Gewerkschaften sind auf dem Wege, heute zu den Elementen der Gesellschaft zu werden, zu dem sie Karl Marx in seinem großen geistigen Schwung, der Zeit weit vorausleitend, in der Internationalen Arbeiterassoziation bestimmt hatte. Heute sehen wir, daß Zeit und Menschen der damaligen Epoche noch nicht reif für die ihnen zugedachte Mission waren. Heute sehen wir auch, daß trotz vieler Niederlagen, die Arbeit und die Arbeiter in dieser Epoche immer bedeutsamer in der Gesellschaft wurden. Wir sehen aber auch, daß das Bürgertum ihre beiden großen Privilegien „Politik“ und „Wirtschaft“ nicht zusammen mehr behaupten konnten. Nach dem Gesetz des Vordringens nach der Stelle des geringsten Widerstandes lag die Einbruchsstelle bei der Bastei „Politik“. Und so war die Zeit der Internationalen Arbeiterassoziation bis zum Kriegsende die Zeit der großen politischen Kämpfe um die Gleichberechtigung in der Politik, denen gegenüber die wirtschaftlichen Kämpfe nur nebensächlich gingen. Ja, ein wirklicher Angriff der Arbeit um Gleichberechtigung in der Wirtschaft ist überhaupt während dieser Zeit nicht geführt worden. Und diese nahezu 50 jährigen Kämpfe und sonstigen Vorbereitungen zur Erringung der politischen Ebenbürtigkeit endigten 1918 bei Stimmtettel und for-

maler Demokratie. Es wäre töricht, die Wichtigkeit des Besitzes formaler politischer Demokratie nur irgend zu unterschätzen. Aber alle diejenigen, die in den jahrzehntelangen Kämpfen nur eine Festung „Politik“ sahen und nach Fall dieser Festung an wirkliche gesellschaftliche Demokratie glaubten, mußten aufs bitterste enttäuscht werden. Alle diese enttäuschten Kämpfermassen hatten die hinter der Festung „Politik“ liegende viel stärkere und festere Basti „Privileg in der Wirtschaft“ übersehen.

Um diese Festung und Beseitigung dieser Privilegien gehen die gewerkschaftlichen Kämpfe der Gegenwart und Zukunft. Erst wenn diese Kämpfe abgeschlossen sind, wenn die Festung „Privilegierte Wirtschaft“ genommen und geschleift ist, ist die Ebenbürtigkeit in der Ökonomie herbeigeführt und dann erst wird die formale politische Demokratie in der politisch-wirtschaftlichen, d. h. einer gesamtgesellschaftlichen Demokratie, voll zur Geltung kommen. Aus diesem Gesichtswinkel heraus die Verhältnisse gesehen, bekommen die Gewerkschaften ihre erhöhte Bedeutung im gesellschaftlichen Umwälzungsprozeß der Gegenwart und der nächsten Zukunft. Die Gewerkschaften bergen die Elemente in sich, die, weiter entwickelt, stark genug sein werden, die Wirtschaftsprivilegien des Bürgertums zu überwinden. Immer mehr tritt es in das Bewußtsein des Arbeitsmenschen, daß letzten Endes nicht derjenige Teil der Wirtschaft das Primäre verkörpert, der die Betriebsmittel in Besitz hat, sondern derjenige Teil, der die Betriebsmittel handhabt und in Bewegung setzt und dadurch überhaupt erst eine Produktion ermöglicht. Und diese primären Energien liegen bei der lebendigen Arbeit und zusammengefaßt bei den Gewerkschaften.

Gewiß hat der erste Angriff auf die „Rechte“ der Alt-Privilegierten in der Wirtschaft dem Faktor Arbeit noch keine großen Erfolge gebracht. Der theoretischen und staatsrechtlichen Anerkennung der Arbeit als gleichberechtigten Faktor in der Wirtschaft durch die Reichsverfassung muß erst noch die Erkämpfung der Praxis folgen. Das Betriebsrätegesetz brachte statt Mitbestimmung in der gesamten Wirtschaft nur Mitberatung in der ersten Zelle der Wirtschaft, im Einzelbetrieb. Was sich einst in bewegten Zeiten um die Rätegedankenwelt rankte, ist nur zum allerbescheidensten Teil Praxis und Wirklichkeit geworden. Viele unserer Gewerkschafter sind darüber kleinmütig und resigniert geworden. Aber zu fatalistischer Stimmung besteht wirklich nicht die geringste Ursache. Man muß doch bei Betrachtung der Dinge berücksichtigen, daß bis zu der durch den Krieg veranlaßten Umwälzung, dem Bürgertum das Privileg auf Wirtschaftsführung und Leitung des Produktionsprozesses überhaupt nicht ernstlich bestritten wurde. Nur in Teilen der Wirtschaft, wie im Arbeitsrecht und in der Sozialpolitik waren seitens der Arbeit Ansprüche gestellt und in langwierigen Kämpfen Erfolge erzielt worden.

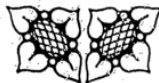
Und wenn bei den spontanen Ansprüchen auf Gleichberechtigung in der Gesamtwirtschaft zunächst grundlegende und tiefgehende Erfolge ausblieben, so lag das daran, daß der Arbeiterschaft jede geistige Vorbereitung gefehlt hatte. Das historische Gesetz der geistigen Vorbereitung ist aber ein sehr wichtiges Gesetz in der Höherentwicklung von unterdrückten Gesellschaftsklassen. Die große französische Revolution wäre z. B. ohne die geistige Vorbereitung durch Voltaire (Aufklärung) und durch Rousseau (Forderung der Volkssouveränität) gar nicht möglich gewesen. Man sehe nur die große Periode geistiger Vorbereitung die der deutschen bürgerlichen Revolution von 1848 vorausging. Da setzte in dieser Periode vor 1848 die große liberale Geschichtsschreibung ein. Man sehe die große Literaturepoche des jungen (liberalrevolutionären) Deutschland, die politisch-soziale Dichtung (Herwegh, Heine, Freiligrath), den Aufschwung der Wissenschaften, vor allem der Naturwissenschaft, die große Geistesperiode durch Goethe, Schiller, Herder repräsentiert, der Aufschwung der Philosophie (Kant, Fichte,

Hegel). Und all diese geistige Revolutionisierung lief im Interesse der damaligen Ansprüche stellenden Gesellschaftsschicht, des Bürgertums. Mit Adam Smith (Lehre vom Reichtum der Nationen, Gesetz von der Ergiebigkeit der Produktion durch Arbeitsteilung) und Ricardo waren ihnen auch die großen Theoretiker liberaler Wirtschaftsweise erstanden. Nach solchen geistigen Vorbereitungen mußten 1848 die alten feudalistischen und zünftlerischen Bindungen überwunden werden.

Nach diesem Gesetz der geistigen Vorbereitung mußte der Arbeiterschaft auch im November 1918 die volle politische Staatsbürgerlichkeit gewährt werden. Denn auf politischem Gebiet war eine nahezu fünfzigjährige geistige Vorbereitung und Kampf der Arbeiterschaft vorausgegangen. Eine große politische Literatur hatte auch die Arbeiterklasse während dieser Zeit entwickelt und glänzende politische Köpfe und Theoretiker hat diese Zeit geboren. Durch diese fünfzigjährige politische Schulung hatte die Arbeiterschaft ihre politische Reife erarbeitet und die politische Anerkennung und weitestgehende politische Demokratie mußten daher der Arbeiterklasse als reife Frucht in den Schoß fallen.

Aus diesem Überblick ist der Schluß zu ziehen, daß gesellschaftliche Veränderungen nicht durch rohe Kraft und durch die große Zahl herbeizuführen, sondern vor allem auch das Werk geistiger Qualitäten sind. Und daher muß die Arbeiterklasse, wenn sie in Zukunft ihre Ansprüche in wirtschaftspolitischer Beziehung befriedigen will, ihre Wirtschaftsgestigkeit weiter aus- und fortbilden. Sie ist auf dem besten Wege hierzu, stellen doch die Gewerkschaften in richtiger Erkenntnis der Lage, fast ihre gesamte Bildungsarbeit in wirtschaftspolitischer Beziehung ein. Die Entwicklung kommt ihnen in mannigfacher Weise zur Hilfe. Aus der Fülle der mannigfaltigen Hilfe durch die allgemeine Weltwirtschaftsentwicklung sei nur ein Moment herausgehoben, daß die Aussichten auf Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie stark vermehrt und beeinflusst. Das ist, daß nach Lage der Weltwirtschaft Deutschland sich weltwirtschaftlich nur behaupten kann, wenn es noch mehr wie bisher schon, zu erstklassigster Qualitätsarbeit übergeht. Durch den Krieg haben sich die Rohstoffe liefernden Kolonialländer selbst industriell entwickelt. Diese Länder verarbeiten ihre Rohstoffe heute selbst zu halb- oder dreiviertel fertigen Fabrikaten, so daß den alten europäischen Industrieländern, in erster Linie Deutschland, nur die Verfeinerung dieser Halbfabrikate zu hochwertigen Qualitätswaren verbleibt. Solche Produktion verlangt auch erstklassige Qualitätsarbeiter. Eine qualifizierte Arbeiterklasse gibt sich wieder nicht nur mit politischer Gleichberechtigung zufrieden, sondern stellt ihre Ansprüche auch in wirtschaftspolitischer Beziehung auf Gleichberechtigung, zumal sie sich inzwischen durch die neuzeitliche Entwicklung bewußt und klar geworden ist, daß in der Gesamtwirtschaft der Wirtschaftsfaktor Arbeit eine viel größere Energie darstellt, als bisher angenommen wurde und jedenfalls an Bedeutung und Unentbehrlichkeit gegenüber der anderen Wirtschaftsenergie (dem Kapital) den weitaus wichtigeren Teil darstellt.

Wir konnten nur einen sehr knappen Überblick über die Aussichten der Arbeiterschaft zur Herbeiführung der Wirtschaftsdemokratie geben, aber auch dieser knappe Abriss dürfte die Erkenntnis verstärken, daß die Arbeiterschaft keine Ursache hat, in betreff der Demokratisierung der Wirtschaft fatalistisch oder resigniert zu denken. Es wird an der Gesamtarbeiterschaft selbst liegen, in welchem Tempo die Entwicklung vorwärts getrieben wird. Die politische Demokratie hat an dem Dasein des Arbeitsmenschen in wirtschaftlicher Beziehung grundsätzlich nichts verändert. Erst die Erringung der Gleichberechtigung in der Wirtschaft wird den Arbeiter von der „Ware“ zum wirklichen Menschen erheben und ihm sein durch das kapitalistische Wirtschaftssystem genommenes Menschentum wieder zurückgeben.





# Vom Denken.

Von Adolf Blum (Eßlingen).

Wenn Wissen Macht ist, Rüstzeug, so ist Denken das Training der Waffe. Stählung zur Wehrhaftigkeit, zum geistigen Gefecht. Eine Exkursion ins ideale Gefilde des Denkens ist insofern wichtig, als seine Erörterung auch in praktischen Lebensfragen von großem Wert ist, wie wir uns durch systematisches, tieferes Denken, durch strenge Denksucht auch wesentlich in dem Bestreben fördern, hinter den tieferen Grund der Dinge zu kommen. Durch einen Überblick über die wichtigsten leitenden Gedanken unseres weiteren Themas, des philosophischen Denkens, wird uns auch eine gründlichere Anschauung erweckt über die Fülle der schwierigen Probleme, die eine Beschäftigung mit diesem wissenschaftlichen Stoff aufgibt. Auch dies ist vonnöten, wenn man bedenkt, wie im Leben vielfach mit selbst in der Wissenschaft noch umstrittenen und unsicheren Begriffen und „Kenntnissen“ und ohne Zusammenhang mit jenen Problemen geurteilt bzw. vorgeurteilt wird.

In aller Tätigkeit des primitiven Menschen geht das instinktive Tun dem Denken, also dem bewußten Tun, voraus. Dem dämmernden Denken folgt das klare Bewußtsein des zivilisierten Denkens, sodann das Denken über das Denken (Erkenntnistheorie der Philosophen). Hier wird die Analyse der Denkfunktion, dessen geheime Vorgänge und Bedingungen aufzudecken versucht. Die Erkenntnisentwicklung gleicht ungefähr der unserer Berufstätigkeit beim chemischen Druck: Der primitiv Denkende handelt fast mechanisch nach der Fett-Wasser-Abstoßung, der Denkende weiß von einem chemisch-physikalischen Prozeß, der tiefer Denkende aber sucht diesem Prozeß der chemisch-physikalischen Veränderung des Druckmaterials auf den Grund zu kommen.

Die Bestimmung des Denkens ist, allgemein-gültige Urteile zu finden; ideal gefaßt: Das Erkennen der Wahrheit. Je mehr ich mein Denken in die Tiefe und ins Weite führe, um so näher trete ich der Wahrheit. Gegen Goethes weite Denkwelt ist das Denken des gewöhnlichen Menschen ein bescheidenes Hausgärtchen. Wenn ich mich z. B. in landläufig-abgeschliffenen Gedankenbahnen bewege, alles hinnehme, was Schule und Tradition überliefert, ohne darüber selbst zu urteilen und zu bestimmen, so ist mein Denkkreis ein sehr enger; oder wenn ich eine erwählte oder mir aufoktroierte Anschauung für alle weitere Zukunft kritiklos beibehalte und darin schon alles fertig gedacht vorfinde, es hübsch fein in Schubfächer meines Gehirnkastens ordne und einteile und nicht gerade beim Gebrauch wie Heu und Stroh durcheinanderwerfe, so ähnelt das dem Denken, von dem Goethe sagt, den Geist in spanische Stiefel einschnüren. Es ist dogmatisch. Oder: ich lebe selbstkritiklos und selbstbewußt in der naiv-sicheren Überzeugung, daß ich gültig, richtig-objektiv denke, der Inhalt meines Denkens leicht von der Mehrzahl der Menschen aufgenommen werden könnte und daraus eine schönere Weltordnung resultiere; man mag mir so immerhin eine gewisse eigene Überzeugung zubilligen. Untersuche ich jedoch logisch-kritisch meine Denkinhalte, so werde ich vielleicht finden, daß es eine bloße Gewöhnung mir lieb gewordener Gedanken ist, eine „Idee“, die sich infolge meiner Denkeinsseitigkeit herausgebildet hat, so daß ich lediglich als Homunkulus in Formen des Mechanischen denke.

Wenn aber Denken die Wahrheit suchen heißt, so muß ich als Wahrheitssucher dies Gold nicht an ein und derselben Stelle, also selbstbetrügerisch nur in der eigenen Kopfgrube zu finden hoffen, vielmehr auch andere Denkgelände unackern. Denn selbst bei Rechtewahrung im Berufsbereich muß ich mein Denken auf sittliches Urteil, Objektivität und Wahrhaftigkeit gründen, wenn es mir nicht als bewußte oder unbewußte Unrichtigkeit meines Denkens (falsche Logik) oder noch schlimmeres vom ernstesten Gegner entgegen gehalten werden soll. (Unsere Gegner können darin nicht immer als ernste gelten, insofern sie mittels logischen Bocksprüngen oftmals Richtigkeiten mit Unrichtigkeiten glauben berichtigen zu müssen; möchten sie darum das Gold der Wahrheit ebenso suchen, als sie in ihrer gewohnten Beschäftigung das real-greifende zu finden wissen).

Es ist schon von besonderem Wert für meine Einsichtsfähigkeit, wenn ich das mir natürlicherweise subjektiv-anhaftende, zu parteiisch-eingenommene in meinem Denken dem Ziel des objektiv-richtig-Geltenden hin zu korrigieren trachte. Nicht das des alten Gesellschaftsmoralischen ist gemeint, sondern das Denkziel des nach neuer Wahrheit Richtig-Geltenden. Natürlich wird auch der zu größerer Erkenntnis Gelangte im Denken seine Meinung und Weltanschauung ausdrücken, aber im Unterschied: er wird in seinem Denken über das logische Für und Wider einer Sache reflektieren, ist infolgedessen vorsichtiger, d. h. tiefer in seinem Urteil und Schlußfolgern und sichert sich so im vornherein gegen berechnete Einsprüche anderer. Aus seiner Haut kann niemand; aber alles Erkenntnisuchen wäre im letzten Grunde ziel- und zwecklos, wenn man nicht von der sittlichen Voraussetzung ausgehen könnte, zu allgemein wertgültigen und verhältnismäßig objektiv-richtigen Wahrheitsmaßstäben zu kommen, da diese auch selbst der verbissenste Gegner zuletzt doch anerkennen muß. So sind auch philosophische Fragen des tieferen Denkens keinesfalls bloß gelehrte tote Themen, sondern dienen zur Förderung schöpferischer Kräfte innerhalb unseres Erkenntnisbesitzes. Es sei gestattet, noch etwas weiter in die erkenntnistheoretische Region vorzudringen und aus den bekanntesten Philosophiesystemen einige Kostproben zu geben.

Der Erfahrungsbegriff aller unserer Sinnesempfindungen, wie Hören, Sehen, Fühlen usw. gipfelt im Denkprozeß. Um aber Fundamente des Urteilens und Wertens zu gewinnen, unser gesamtes Sein zu erfassen, reicht dieser Erfahrungsschatz allein nicht aus. Mit der Erfahrung und Wahrnehmung (Empirie), erklärt Kant (der Begründer der Erkenntnistheorie) seine zwar ganz komplizierte Funktionsgebilde und Bewußtseinsvorgänge unseres Denkens, die auf die Seinsgedanken sich beziehen, jedoch bezeichnet er die dem Menschen noch a priori (im vornherein, außerhalb der Erfahrung stehenden) Anlagen für Gefühle und Empfindungen zum Wertbildungsdenken mitzugeben. Damit verknüpft dieser Philosoph das Wesen der Erfahrung für das Denken (das man a posteriori [nachher] nennt) mit der a priori = Vernunft und meint, daß beide Wirksamkeiten im Denkprozeß des Menschen ihm die Welt bauen. Vor Kant hatte man den bloßen Denkbegriffen: Gott, Seele, Willensfreiheit, die weitesten Gebiete zugesprochen, sie als bestimmte angenommen und darauf ins Blaue hinein postuliert und phantasiert. Nun hat Kant diese Metaphysikvernunft auf das mindeste (mögliche) reduziert und erklärt das Denken als Entwicklung am „Ding an sich“ das — uns unbekannt — unsre Sinne affiziert und uns die „Welt der Erscheinung“ formt.

Die Wissenschaft, Kunst und Philosophie, insgesamt das höhere Denken, nimmt die Form des jeweiligen Gesellschaftszustandes an, ist davon abhängig. Was die Kompliziertheit dieses letzteren anbelangt, so findet man gewiß das gleiche Tohuwabohu im Denken unserer Zeit. Die verschiedenartigsten Denk- und Weltanschauungsrichtungen zirkulieren: Da wird ein Aufblühen der „idealistischen Glanzperiode“ vorausgesagt oder eine neue religiöse Erhebungswelle mittels eines gottergebenen Denkens inanguriert; abgesehen von allerhand Professorenphilosophie, deren Vertreter ihre meist konservativ-parteilagerischen Wünsche und Sehnsüchte mit dem vollen Anspruch auf Wahrheit aufs Tapet bringen. Aber auch ein Geschäftemacher, das sogenannte pragmatische Denken, das den praktischen Lebensnutzen auf den Wahrheitsschild erhebt, verdient Tadel. Das höhere, Wahrheit suchende Denken wird sich nicht als Zweckmittel, zur bloßen Dienstmagd von Lebensbedürfnissen mißbrauchen lassen, wenn schon ein gewisses praktisches Denken zur Lebenspraxis gehört. Aus der Ergebnislosigkeit dieser „Philosophien“ zu folgern, daß alles philosophische Denken keinen Zweck hätte, wäre verfehlt. Mit demselben Recht könnte man auch die Wissenschaft über die Himmelskörper, die Psychologie wie die Ätherlehre als nutzlos abtun. Aber damit müßte der Mensch all seine Faustsucht nach Erkenntnis aufgeben und einem geistig-dumpfen Fatalismus huldigen.

Der Pantheismus Spinozas erklärt das Denken und die Ausdehnung als die einzigen dem Menschen erkennbaren Attribute der Weltsubstanz (gleich Gott). Wenn in Häckels „Welträtsel“ steht, das Denken sei ein chemisch-physikalischer Prozeß, eine Funktion der Materie, so wissen wir damit ebenso viel oder wenig anzufangen wie über dieselbe Feststellung beim — Steindruck; es ist die Feststellung einer offenen Tatsache, die in solcher apodiktischer Erklärung scheinbar keinerlei Geheimnisse und Rätsel birgt. Damit begnügt sich aber der tiefer Denkende nicht. Dies unterscheidet den Philosophen vom Wissler: ersterer will uns auf den Grund der Dinge führen; er bleibt weder auf der halben Erklärung stehen, noch soll er sich ins rein Spekulative verlieren, um seine subjektive Anschauung mit denk-unstatthaften Mitteln zu stützen und glaubhaft zu machen.

Wie schwierig dies jedoch auch für den Philosophen als Mensch ist, beweist selbst ein Kant. Im kategorischen Imperativ, dem Gebot des „moralischen Gesetzes in uns“, schafft Kant tatsächlich etwas, was einem metaphysischen Postulat gleicht. Und er selbst erklärte doch das Denken aus sich, also ohne die empirische Grundlage, als nicht tiefdenkerisch statthaft. Diesen „Denkfehler“ hat ihm Schoppenhauer, der Weiterführer seiner Philosophie, sehr übel genommen. Aber auch dieser verfällt in den metaphysischen Fehler mit der Entdeckung des Kantschen „Ding an sich“: seines „Willen“, als jenes dunklen und geheimen

Urdings, das er allüberall, in jedem Individuum, jeder Pflanze, jedem Stein „wirken“ sieht, das durchs Unendliche in die Gestaltformen jedes Daseins zieht und wiederum durch die Ideen der Jahrtausende weht, jener allgewaltige, alledurchwaltende, weltgestaltende raum- und zeitlose „Wille“, das „Ding an sich“.

Man sieht: beim theoretisch-wissenschaftlichen Denken zum Urgrund unseres Daseins kommen wir über Hypothesen und Annahmen nicht hinaus und werden es auch in weiter Zukunft nicht vermögen. „In diesem Sinne“, sagt Häckel, „sind auch wir in der Wissenschaft auf den Glauben angewiesen“. Es ist dies der Glaube an das Ziel alles Denkens und aller Erkenntnis — als einer unendlichen Aufgabe, nämlich der Aufgabe des Fortschreitens und der Höherpflanzung. Dieser ewigen Werdensbewegung tut es keinerlei Abbruch, wenn — wie wir es in der Geschichte sehen — ganze Kulturen in die babylonische Sackgasse geraten und untergehen; eine andere, werdende Kultur nimmt die Aufgabe wieder auf, bzw. jängt vorn an (Spengler). Es steht also auch im Reiche höherer Wissenschaftlichkeit nichts unverändert für alle Zeiten und doch ist der einzige große Wert eines tieferen Denkens der, daß man auf dem Grunde seiner eigenen Denksphäre nach Maßgabe stetig wachsender Einsicht einen tieferen Erkenntniszusammenhang gewinnt in der Richtung der aus der Zeit und für die Zeit emporreifenden Wahrheit.



## Köln.

Von M. Reiß.

Vom Römerstamm, doch deutscher Art  
Colonia ist alt und jung;  
Den Geist des West und Ostens paart  
Der Brückenbogen stolzer Schwung.

Aus „Altaaj Colonia“ v. E. Kaiser.

Wahrscheinlich ist, daß zur Zeit, als noch die Eifelvulkane ihre Feuersgluten nach der Köbner Bucht leuchten ließen, diese bereits von Menschen bewohnt war. 1000 v. Chr. etwa sehen wir die Kelten nach dem Rhein vordringen, wir finden Spuren deren hoher Kultur. Von Nordosten kommend drängten die Germanen sie nach Westen über den Rhein. Als 55 v. Chr. Julius Cäsar an den Rhein kam, bildete dieser schon die Grenze zwischen den Kelten und dem Germanenstamm der Ubier. Dieses regsame Handelsvolk zwischen Lahn und Wupper führte bereits Schiffe auf dem Rhein. Als das Gebiet der Eburonen, durch deren Vernichtung frei ward, siedelten die Römer da die Ubier an. Oft wurden sie wegen ihrer Römerfreundlichkeit hart bedrängt von ihren eigenen Volksstämmen, aber römische Diplomatie wußte sich zu helfen. Es wurde ein festes Lager mit zwei Legionen errichtet als Grenzwehr. Die im Römertager geborene Tochter des Germanikus, spätere Gemahlin des Kaisers Claudius, erhob ihre Geburtsstätte im Jahre 50 n. Chr. zu einer römi-

schen Pflanzstadt. Hatten römische Soldaten 20 Jahre lang treu gedient, dann erhielten sie Versorgung mit Haus und Hof, sie wurden am Rhein angesiedelt. Bald erhoben sich feste Mauern und Türme zum Schutz gegen Überfälle der germanischen Stämme. Zu Ehren der Kaiserin Agrippina wurde die ehemalige Siedlung der Ubier zur Stadt erhoben und erhielt den Namen

Colonia Claudia Augusta Agrippinensis.

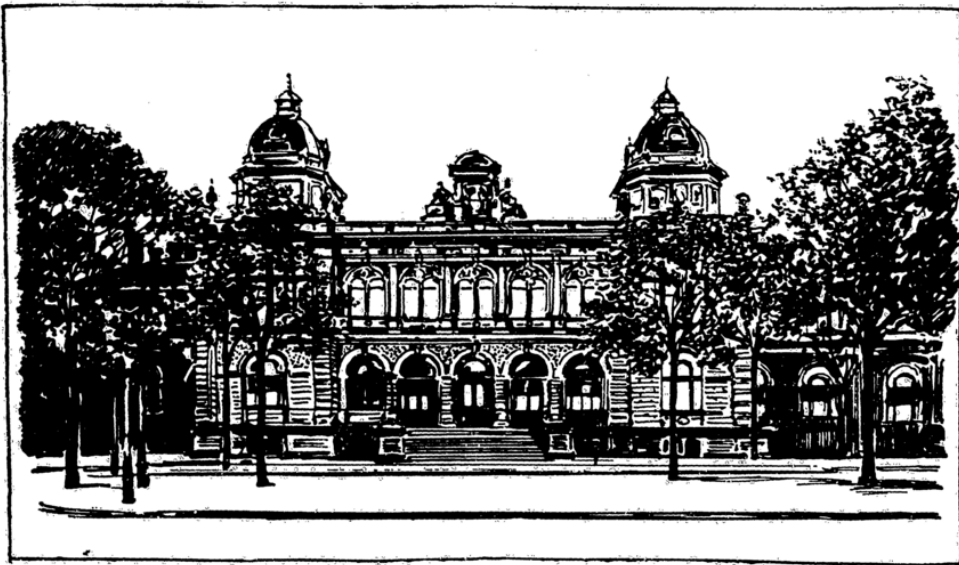
Als das Rheinland römische Provinz wurde, war Köln die Hauptstadt von Niedergermanien. 400 Jahre konnten die Römer ihre Herrschaft üben, man spricht von überfeinerter Lebensführung, von Laster und Treulosigkeit. Wiederholt waren die Franken, vom Bergischen her ins römische Gebiet eingebrochen, bis sie in den Besitz der Stadt gelangten. Zur Zeit der Völkerwanderung hatte der Stammeskönig der ripuarischen Franken seinen Sitz in Colonia genommen.

Der Kölnigau war besetzt von den Ripuarierern (Unterfranken); nördlich, im heutigen Holland, breiteten sich die Salier (Mittelfranken) aus; während südlich, im heutigen Hessen, die Oberfranken ihr Regiment führten. Als Attila die Schlacht auf den katalaunischen Gefilden lieferte, waren die rechtsrheinischen Ripuarier mit ihm ver-

bündet; die linksrheinischen standen auf Seiten der Römer. Clodwig vereinigte die Frankenstämme zu einem Reiche. Wir durchwandern die Zeit der Merowinger, Pippiniden, Karolinger; der sächsischen und salischen Kaiser; sehen die Entwicklung der erzbischöflichen Gewalt. Sehen im Wandel der Zeiten den Auf- und Abstieg der Stadt. Köln hatte sich zu einem der bedeutendsten Handelsplätze entwickelt, in seinen Mauern blühte das Zunftwesen. Im Mittelalter werden zu Köln 22 Gaffeln oder Zunftgenossenschaften gezählt, deren Gewalt so weit ging, daß jeder Bürger, auch wenn er kein Gewerbe betrieb, sich in eine der Zünfte einschreiben lassen mußte. Wir sehen im 16. Jahrhundert den Kampf um die neue Religion, die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges und damit verbunden den Abstieg der Stadt. Die berühmte Zeit der Städte war vorbei, an deren Stelle trat wiederum die Fürstenmacht. Daß Köln während des Siebenjährigen Krieges und während der französischen Revolutionsperiode eine hervorragende Stellung in der Geschichte einnimmt,

braucht nicht besonders betont zu werden. Besetzt bis zum Jahre 1814 von den Franzosen, kommt es nun unter preußische Herrschaft, wird „Vormauer der Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands“. Schnell entwickelte sich die Stadt zu altem Glanz und alter Handelsvormacht. Reges geistiges Leben pulsierte, 48 000 Einwohner im Jahre 1815, zählt heute Köln über 700 000.

„Große Vergangenheit verpflichtet! Sie verpflichtet zum Streben nach gleich großer Zukunft“. Dieser Wahlspruch des jetzigen Oberbürgermeisters Dr. Adenauer ließ die Stadtverwaltung weitgehende Pläne zur Stadterweiterung in Angriff nehmen. Die Festungsgürtel sind gefallen an deren Stelle werden im Laufe der nächsten Jahre prächtige Grünanlagen erstehen, die neben dem Schmuck der Stadt doch in erster Linie als Entlüftungsgürtel gedacht sind. Eine neue große Hafenanlage soll den ausgedehnten Schiffsverkehr bewältigen. Köln will seine Vormachtstellung im Westen des Reiches erhalten. Das Deutsche Tor des Westens!



Unser Tagungsort „Volksgarten“ in Köln.

## Aus der Kölner Arbeiterbewegung.

Politisch greift die Kölner Arbeiterbewegung zurück auf das Jahr 1848, wo durch Dr. Gottschalk ein Arbeiterverein gegründet wurde, der es binnen kurzer Zeit zu einer Mitgliederzahl von über 5000 brachte. Diese Vereinigung entsprang der 48er Bewegung. Aber auch sie verlief wie in anderen Orten mit dem Wiedererstarken der Reaktion der Auflösung. Das Wirken Ferdinand Lassalles zu Anfang der 60er Jahre bringt auch in Köln wieder einiges Leben. Von einem nennenswerten Einfluß auf die wirtschaftliche sowie auf die politische Gestaltung der Interessen des arbeitenden Volkes war zur damaligen Zeit keine Rede. Das Sozialistengesetz mit seinen Begleiterscheinungen läßt auch in Köln eine Arbeiterbewegung nicht aufkommen. Wohl haben wir zu verzeichnen, daß die Arbeiter einer Anzahl Berufe in lose zusammengesetzten Vereinen ein bescheidenes Dasein fristeten. Dieses waren vor allem die Schneider, Schuster, Tischler und Buchdrucker, die Ende der 70er Jahre und zu Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts durch Gründung von Vereinen zum Zwecke der Fürsorge in Krankheitsfällen sich zusammenschlossen. Diesen folgten um die Mitte der 80er Jahre die Maurer, Stukkateure, Dachdecker, Maler und Anstreicher, Pflasterer. Irgend einen Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen hatten auch diese Vereinigungen noch nicht. Sie konnten nicht einmal öffentlich einen solchen Gedanken propagieren, wollten sie nicht auf Grund des Sozialistengesetzes unter das Fallbeil eines pfiffigen Staatsanwalts fallen. Erst nach dem Fall des Sozialistengesetzes im Jahre 1890 beginnt auch in Köln für die gewerkschaft-

liche Organisation größeres Interesse. Zahlen über den Mitgliederbestand der Gewerkschaften zur damaligen Zeit liegen leider erst vom Jahre 1894 vor. Damals zählten die freigewerkschaftlichen Organisationen in Köln 1052 Mitglieder. Eine systematische Erfassung der Mitglieder datiert jedoch erst vom Jahre 1901. Die Zahl der damals im Gewerkschaftskartell vereinigten Verbände betrug 15 mit 1693 Mitglieder. An Gesamteinnahmen waren zu verzeichnen 42 317 Mk. Im Jahre 1910 betrug die Zahl der Verbände 46 mit 22 062 Mitglieder. Diese hatten eine Einnahme von 951 680 Mk. Im Jahre 1913 betrug die Mitgliederzahl insgesamt 31 176 bei 44 Verbänden und die Gesamteinnahmen betragen 1 387 518 Mk. Bei Ausbruch des Krieges betrug die Mitgliederzahl 31 866.

Zu einer der vornehmsten Aufgaben gehörte seit Bestehen der Kölner Arbeiterbewegung die Rechtspflege. War es auf Grund der Schwäche der damaligen Organisationen nicht möglich, den hauptsächlichsten Zweck, d. h. Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in dem Maße herbeizuführen, wie notwendig, so versuchte man zunächst auf dem Gebiete der Rechtspflege die Interessen der Gewerkschaftsmitglieder wahrzunehmen, um auf diese Weise sie für den Gedanken der Organisation vorzubereiten. Schon im Jahre 1890 wurde die Gründung eines sogenannten Rechtsschutzvereins zur Tatsache. Man schuf damals den Arbeitervertreterverein, der sich aus Mitgliedern der aus der Sozialistengesetzzeit herübergereteten Arbeitervereine zusammensetzte. Mit dem allmählichen Erstarken der wirtschaftlichen und politischen Organisationen und mit Hilfe der Arbeiterpresse war es möglich, mit



dem 1. Oktober 1894 ein Auskunftsbureau, das der „Rheinischen Zeitung“ angegliedert war, erstehen zu lassen. Es wurde hier unentgeltlich Auskunft erteilt über Angelegenheiten der sozialpolitischen Gesetze, des Arbeitsverhältnisses und soweit als möglich über bürgerliches und Strafrecht. Im Jahre 1899 wurde die freigestellte Arbeiterschaft Kölns durch Urabstimmung über die Errichtung eines Arbeitersekretariats befragt. Für die Errichtung und Unterhaltung des Sekretariats wurde neben dem Verbandsbeitrag ein Beitrag von 12 Pf. pro Kopf und Monat verlangt. An dieser Urabstimmung beteiligten sich 2200 Gewerkschaftsmitglieder und mit 2070 Stimmen erklär-



Das Volkshaus in Köln.

ten sie sich für die Errichtung eines Arbeitersekretariats. Mit der besonderen Beitragserhebung wurde am 1. Juli 1900 begonnen. Das Arbeitersekretariat wurde am 2. Januar 1901 eröffnet. Beschlossen war, an alle Personen schriftliche sowie mündliche Auskunft zu erteilen und schon im ersten Jahre des Bestehens des Arbeitersekretariats wurde in 14 352 Fällen dasselbe in Anspruch genommen. Im Jahre 1913 wurde insgesamt an 15 265 Personen Auskunft erteilt. Daß die Zahl nicht wesentlich höher ist als zu Beginn dieser Einrichtung, ist darauf zurückzuführen, daß im Jahre 1906 beschlossen wurde, nur an organisierte Arbeiter Auskunft zu erteilen.

Als weitere Aufgaben stellten sich die Kölner Gewerkschaften Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts die Verbreitung und Vertiefung der Bildung. Zu diesem Zwecke wurde von der Kartellkommission eine besondere Bildungskommission eingesetzt, die zunächst versuchte, durch Volksunterhaltungsabende und Konzerte den Bedürfnissen gerecht zu werden. Später wurde den Gewerkschaften auch das städtische Schauspielhaus, zunächst an Sonntagnachmittagen zu ermäßigten Preisen, nachträglich Schauspiel- und Opernhaus auch an Wochentagen zu ermäßigten Bedingungen überlassen. Sehr enge Beziehungen wurden von der gewerkschaftlichen Bildungskommission auch zu den vor dem Kriege hier bestehenden studentischen Unterrichtskursen gepflegt. Hier darf gesagt werden, daß manchem gewerkschaftlichen Mitglied Anregungen auf den verschiedensten Gebieten gegeben wurden, die für das spätere Fortkommen nicht zum Schaden gewesen sind. Mit den nach dem Kriege entstehenden Volkshochschulkursen, eine Einrichtung, die vor einigen Jahren auf die Stadt übergegangen ist, arbeiten heute die Gewerkschaften in enger Beziehung.

Als eine besondere gewerkschaftliche Bildungseinrichtung gilt das im Jahre 1920 errichtete Freigewerkschaft-

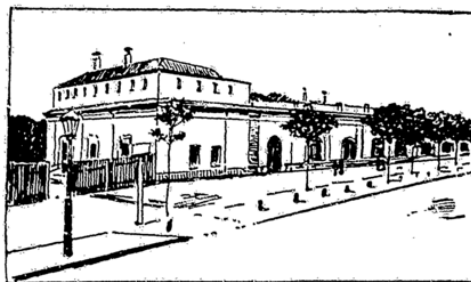
liche Seminar für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Dieses Seminar, das unter der wissenschaftlichen Leitung des Wirtschaftshistorikers an der Kölner Universität, Herrn Prof. Dr. Kuske, steht, hat sich zur Aufgabe gestellt, seinen Hörern ein tiefes Wissen vom Staat, von der Gesellschaft und der Wirtschaft zu vermitteln. Im Vordergrund dieses unseres Seminars steht nicht etwa Theoretisieren und Politisieren. Damit wäre leicht die Gefahr verbunden, Tatsachen zu entstellen. Aufgabe desselben ist, mit Hilfe der Wissenschaft darüber zu unterrichten, was wirklich ist. Nur dadurch ist es möglich, die neuen besseren geistigen und politischen Mittel und Methoden zu finden, die unser Volk und die ganze Menschheit wieder gesund machen können. Es finden jährlich drei Kurse in Rechtslehre, Betriebswirtschafts-, Volkswirtschafts- und Gesellschaftslehre zu je 10 Doppelstunden, insgesamt also 120 Doppelstunden, statt. Von den in acht Vororten eingerichteten Sonderkursen sowie von besonderen Kursen für Frauen und von einem für fortgeschrittene Hörer errichteten Oberkursus mußte in den letzten Jahren als Folge der Inflation Abstand genommen werden. Die Zahl der Hörer im Seminar stellte sich seit Bestehen desselben folgendermaßen:

1920: . . . . .	274 Hörer
1921: . . . . .	460 Hörer
1922: . . . . .	518 Hörer
1923: . . . . .	277 Hörer
1924: . . . . .	302 Hörer.

Der Rückgang der letzten Jahre ist auf die Ruhraktion und der damit verbundenen Einschränkung der Kurse zurückzuführen. Das Bestreben der Kölner Gewerkschaften ist es, das mit großer Mühe und Opfer geschaffene und über die schwere Zeit hinaus erhaltene Seminar auszugestalten zum Nutzen der gesamten Arbeiterbewegung.

Zu einer weiteren Schöpfung auf dem Gebiete der Bildungsbestrebungen ist noch die im Jahre 1906 errichtete Zentralbibliothek der Kölner Gewerkschaften zu erwähnen. Die damals bestehenden einzelnen Gewerkschaftsbibliotheken und die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins wurden zusammengelegt und ein Bibliothekar, der gleichzeitig die Arbeiten des Kartells mit zu erledigen hatte, angestellt. Der Bücherbestand betrug bei Errichtung der Zentralbibliothek 4000 Bände. Derselbe beträgt heute rund 20 000 Bände.

Gegenwärtig beschäftigen sich die Kölner Gewerkschaften mit der Errichtung einer großen Bildungszentrale. Diese Arbeiterbildungsgemeinschaft, wie sie sich nennen soll, soll die Gewerkschaften, die SPD., das Arbeiter-Sportkartell, das Arbeiter-Sängerkartell und schließlich die hier bestehende Freie Volksbühne umfassen. Hoffen wir, daß auch diese noch in der Entstehung begriffene Einrichtung zu Nutz und Frommen der Arbeiterbewegung sich auswirken möge.



Bebeis Geburtstätte (Kasematte zu Köln-Deutz).

Es gibt wohl im weiten deutschen Lande nicht manchen Ort, wo die Arbeiterbewegung so unter Lokalmangel zu leiden hat als im „hülligen“ Köln. Hier wurde von den offenen und versteckten Feinden schwarzer und blauer Couleur kein Unterschied gemacht zwischen der wirtschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung. Beide wurden als Umstürzler und religionlose Sekte bezeichnet, die den Teufel ins Haus bringen. Sie mußten also ausgerottet werden. Die Folge war eine grenzenlose Abreibung von Versammlungslökalen. Wehe dem Wirt, der es wagte, der „Bestie“ sein Lokal für Versammlungen zu geben. Er wurde in Acht und Bann getan. Jahrelang war die

organisierte Arbeiterschaft Kölns gezwungen, ihre Versammlungen in irgend einem versteckten Winkel in den Vororten, sogar in alten Scheunen und baufälligen Sälen, wo häufig mehr als eine Stunde Wegs zurückgelegt werden mußte, ihre Versammlungen abzuhalten. Daß durch solche Verhältnisse die Gewerkschaftsbewegung in ihrer Entwicklung stark gehemmt wurde, ist erklärlich. Dieses gab zu Beginn des laufenden Jahrhunderts Veranlassung, daß man sich in ernsthafter Weise mit der Errichtung eines eigenen Heims beschäftigte. Im Jahre 1905 konnte dieser Plan durch die Erbauung eines Gewerkschaftshauses mit einem großen und mehreren kleineren Sälen verwirklicht werden. Die Dinge liegen aber heute so, daß diese Einrichtung der Bedeutung und den Anforderungen noch auf länger hinaus schwerlich entspricht. Die Zeit dürfte daher nicht mehr fern sein, wo man in Köln sich erneut mit der Errichtung eines der Neuzeit entsprechenden großen zentralen Heims ernsthaft zu beschäftigen haben wird.

Bezieht sich das bisher Gesagte im wesentlichen auf die Zeit bis Ausbruch des Krieges, so handelt es sich im Nachstehenden darum, die Verhältnisse der Kölner Gewerkschaften während und nach dem Kriege mit einigen Strichen zu skizzieren.

Was zunächst den Mitgliederstand anbetrifft, so stellt sich dieser folgendermaßen:

1. Juli 1914:	31 866
1. Januar 1915:	15 380
1. Januar 1916:	9 702
1. Januar 1917:	9 751
1. Januar 1918:	20 512
1. Januar 1919:	40 365
1. Januar 1920:	127 553
1. Januar 1921:	140 098
1. Januar 1922:	124 871
1. Januar 1923:	121 771
1. Januar 1924:	92 471.

Den Tiefstand hatten die Kölner Gewerkschaften am 1. Januar 1916 mit 9702 Mitgliedern. Statistisch wurden 19361 als zum Heeresdienst eingezogen, erfaßt. Davon wurden bis zum Frühjahr 1919 1711 als an der Front gefallen gemeldet. Als sogenannte Kriegsunterstützung wurden an die Familien der Eingezogenen rund 360 000 Mk. gezahlt.

Der Abschluß des Krieges und die damit verbundene Umwälzung brachte, wie überall, auch in Köln einen gewaltigen Aufschwung an Mitgliedern. Den höchsten Stand erreichten sie am 1. Januar 1921 mit 140 098 Mitgliedern. Das Jahr 1921 brachte eine Minderung um rund 15 000, was hauptsächlich auf den Austritt der dem AJA-Bund angeschlossenen Organisationen zurückzuführen war.

Einen sehr starken Rückgang haben auch die Kölner Gewerkschaften in den letzten zwei Jahren zu verzeichnen. Wenn der Rückgang hier besonders stark ist, so hat das auch seine bestimmten Ursachen. Hatte schon die ganze linke Rheinprovinz durch die Besetzung sehr

stark zu leiden, so trifft das in erhöhtem Maße durch die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages und seine Begleiterscheinungen zu. Schlug die Ruhraktion schließlich dem ganzen deutschen Volke schmerzhaft Wunden, so wurde die Bevölkerung in der Westmark noch besonders schwer davon betroffen. Es ist hier nicht der Platz, auf alle Einzelheiten einzugehen. Festgestellt verdient jedoch zu werden, daß es im Laufe der letzten Jahre Zeiten und Berufe gegeben hat, wo 70 bis 80 v. H. Arbeitslose und Kurzarbeiter zu verzeichnen waren. Während in den Jahren 1920-22 in der Rheinprovinz weniger als ein Drittel Erwerbslose wie im übrigen Deutschland vorhanden waren, so hatte die Rheinprovinz in den Jahren 1923-24 dreimal so viel Erwerbslose als das unbesetzte Deutschland. In Köln stellte sich die Zahl der beim öffentlichen Arbeitsnachweis gemeldeten Arbeitslosen folgendermaßen:

Im Januar 1922:	4 635
Im Januar 1923:	5 956
Im Januar 1924:	51 120
Im Dezember 1924:	20 195.

Nicht einbegriffen sind in diese Zahlen diejenigen Arbeitslosen, die sich bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen Köln-Land und Mülheim-Land zu melden hatten und alle diejenigen, die sich überhaupt bei keinem der Arbeitsnachweise gemeldet haben.

Daß unter solchen Verhältnissen die Organisationen der Arbeiterschaft noch besonders schwer zu leiden hatten, ist leicht erklärlich. Wie im Reiche, so geht es aber auch in Köln wieder kräftig vorwärts und die einstens stark gelichteten Reihen in den Gewerkschaften haben schon vor längerer Zeit begonnen, sich wieder zu füllen. So muß es aber auch unbedingt sein. Einflußreicher und stärker denn je sind heute die Gegner unserer Gewerkschaften. Überall liegen sie auf der Lauer, um der Arbeiterschaft das streitig zu machen, worauf sie einen berechtigten Anspruch hat. Dem gegenüber gewappnet zu sein, ist nur möglich durch Geschlossenheit der Arbeiterschaft. Förderung und Ausbau unserer Organisationen ist die Parole des Tages. Das ist aber auch das Leitmotiv des Kölner Verbandstages der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe. Hier sollen neue Waffen geschmiedet werden zum weiteren wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg der Berufsangehörigen. Mögen die Beratungen und Beschlüsse dieser Versammlung von einem Geiste getragen sein, der eine weitere kräftige Vorwärtsentwicklung gewährleistet. Mögen sie zu ihrem Teile mit dazu beitragen, im weiteren Maße Licht und Luft mit schaffen zu helfen zu einem weiteren Aufstieg der gesamten Arbeiterklasse.

In diesem Sinne den Lithographen, Steindruckern und verwandten Berufsgenossen unser herzlichstes Willkommen in Köln.

Albert Kreibohm

Sekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes  
Ortsausschuß Köln.

## Willkommen in Mainz.

Im Programm der Veranstaltungen anläßlich des Verbandstages, ist auch eine Rheinfahrt nach Mainz sowie die Besichtigung des Gutenbergmuseums mit vorgesehen.

Die Mainzer Kollegen erfreut dieser Vorschlag auf das herzlichste und hoffen sie, die Teilnehmer des Verbandstages möglichst vollzählig in ihren Mauern begrüßen zu können.

Wir werden es uns nicht nehmen lassen, gleichzeitig als Schlußfeier des diesjährigen Verbandstages, den Teilnehmern dieser Rheinfahrt einen Kommers zu veranstalten, welcher allen in dauernder Erinnerung bleiben wird.

Darum nach Schluß des Verbandstages:

Auf zur Rheinfahrt nach Mainz!

Die Mitgliedschaftsverwaltung Mainz.

## Zum Verbandstag in Köln

Ist das Bureau des Verbandsvorstandes, Berlin, Elsasserstraße 86-88, vom 9. bis 16. August geschlossen. Eingehende Sendungen können deshalb keine Erledigung finden. Um zu vermeiden, daß Sendungen an den Verbandsvorstand während dieser Zeit auf der Post lagern,

werden die Mitgliedschaften und Kollegen ersucht, Sendungen an den Verbandsvorstand in dieser Zeit zurückzuhalten. Dringende oder unaufschiebbare Mitteilungen an den Verbandsvorstand während der Zeit des Verbandstages sind zu richten an folgende Adresse:

Verband der Lithographen und Steindrucker, Verbandsvorstand  
»Städtischer Volksgarten«, Köln a. Rh., am Eifelplatz.